

Dillenburg'sche Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

erschienen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,80 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Geigerstr. 9.

Preis für die einpaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf., Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 267.

Freitag, den 13. November 1914

8. Jahrgang.

Vizeadmiral Graf v. Spee.

Vizeadmiral Graf von Spee, der unser Geschwader in der so siegreichen Seeschlacht an der chilenischen Küste kommandierte, steht im 54. Lebensjahre. Er ist am 22. Juni 1861 in Kopenhagen geboren und gehört unserer Marine im Frühjahr 1878 an. Als Leutnant z. S. war er 1884-85 an Bord der „Möwe“ kommandiert, die im Dienst unserer Kolonialpolitik an den verschiedensten Schauplätzen Westafrikas die deutsche Flagge hieß. 1897 wurde er, nachdem er 1892 zum Kapitänleutnant aufgerückt war, Flaggkapitän bei dem Kommando der aus Anlaß der Beilegerung des Kiautschougebietes gebildeten 2. Division des Kreuzergeschwaders, die unter dem Befehl des Prinzen Heinrich im Dezember 1897 die Ausreise antrat. Später, als Korvettenkapitän, war er Erster Offizier des Kreuzers „Brandenburg“ und ging mit diesem an die Küste der Chinawirren wieder nach Ostasien hinaus. In der Heimat zurückgekehrt, war er als Fregattenkapitän und Kapitän zur See Deputierter bei der Waffenabteilung des Reichsmarineamts. Hierauf befehligte er das Linienschiff „Mittelschiff“, wurde 1908 Chef des Stabes beim Kommando der Nordsee-Station; später ist er als Konteradmiral zweiter Admiral der Aufklärungsflotte gewesen. Im September 1912 wurde er mit der Führung des Kreuzergeschwaders beauftragt, Anfang 1913 erfolgte seine Ernennung zum Vizeadmiral und damit zum Chef des Geschwaders. Seine Flagge hatte Graf Spee als Chef des Geschwaders auf dem großen Kreuzer „Scharnhorst“ gesetzt.



Der Krieg der Engländer gegen den Militarismus.

Mit dem Fremdwort „Militarismus“ als Schreckgespenst vor dem Kriege lange grober Unfug getrieben worden. Nun hat bei uns der Krieg ein Ende gemacht. Dafür haben sich jetzt die Engländer, mit diesem Worte ihr Kriegsgeschäft zu betreiben. Da sie unter den Schlägen und Kriegen der deutschen Wehrkraft allmählich einsehen, daß der Weltkrieg, den sie zu Deutschlands Vernichtung vorzubereiten gedachten, anders verläuft, als ihr Neid und ihre Niedertracht wähten, so erlügen sie einen deutschen und erobersüchtigen Militarismus und trachten, ihn die noch neutralen Völker in Harnisch zu bringen. Bevor Vütich, Namur und Antwerpen gefallen waren, war Hindenburgs Großtat und den Erfolgen unserer Unterseeboote, führte sich John Bull frast seiner Flotte und der Millionenheere seiner Genossen auf dem Festlande der deutschen Militarismus überlegen. Hatte er doch die gesamte deutsche Flotte von der englischen in den Nordsee geböhrt sein werde und nach wenigen Wochen von den Engländern und dem indischen Gefolge in Berlin eingezogen werden.

Aber es kam ganz anders. Die Engländer und ihre Verbündeten hatten uns überfallen wollen. Ihr Ueberfall wurde jedoch am deutschen „Militarismus“. Daher haben die Engländer den Spee um und behaupten, der deutsche Militarismus sei es, der habe überfallen wollen. Aber so lautet denn nun der Engländer Feldgeschrei: „Militarismus mit dem deutschen Militarismus!“ Was sie aber als ruhmgierigen, kriegslustigen, erobersüchtigen Militarismus an die Wand malen, als Schrecken für die Völker, das gibt es nur in ihrem Lügengehirn. Sie lassen sich die Engländer in Wirklichkeit fürchten, das ist klar; das ist unsere auf der allgemeinen Wehrpflicht aufgebauete Macht; das ist das Volkstheer unsrer Krieger, das nicht um schnöden Soldes willen, wie die englischen Truppen, ins Feld zieht, das nicht für Geldsackgeschäfte, das es die Engländer tun, Krieg führt, sondern für das Dasein, die Ehre und die Zukunft seines Vaterlandes. Der angebliche deutsche Militarismus hat vier Jahrzehnte lang den Weltfrieden erhalten. Der Weltkrieg, der jetzt tobt, ist nicht sein Werk, sondern das der Engländer und ihrer Verbündeten. Grimmiger Neid beschließt die Engländer, als sie erkannten, daß das Land, dem sie jetzt einen friedensfeindlichen Militarismus anhängen möchten, ist auf dem Gebiete wirtschaftlicher Arbeit und Tüchtigkeit mächtiger und schon zu überflügeln drohte. Gabe es in Deutschland das, wogegen Kriege zu führen die Engländer

nicht und andern vorlügen, so hätte es schwerlich dahin kommen können, daß Deutschland sich im wirtschaftlichen Wettbewerb England gewachsen zeigte.

Unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit ist zum guten Teil eine Wirkung des deutschen Militarismus, wie er wirklich besteht, eine Frucht der durch die allgemeine militärische Dienstleistung erzielten Erziehung zu Pflichtbewußtsein und Ordnung, zu Fleiß und Arbeitsamkeit, zu Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Ausdauer, eine Folge der in der großen Schule des Volkstheeres erzielten Schulung des Willens und der dort bewirkten Gefunderhaltung und Stählung des Körpers. Einflüchtige fachverständige Engländer haben vor dem Kriege ihrem Volke den Uebergang zur allgemeinen Wehrpflicht, zum deutschen Militarismus dringend ans Herz gelegt. Indes vergeblich. Das rächt sich nun. Was die Engländer heute selber an Militarismus aufbieten, ist Soldnerum, Krämerium, das gegen unser Volkstheer gar nichts ausrichtet.

Der Krieg, den die Engländer entzündet haben, ist nicht, wie sie lügen, ein Abwehrkrieg gegen den vorgeblich die Welt Herrschaft erstrebenden deutschen Militarismus, sondern der Entscheidungskampf um die weltgeschichtliche Frage, ob das deutsche Volkstum von der englischen Krämerpolitik und ihren hab- und deutegierigen Verbündeten vernichtet wird, oder ob es kraft dessen, was die Engländer jetzt als Militarismus verächtlich machen wollen, sein gutes Recht auf Dasein behauptet.

Deutsches Reich.

Rückkehr Deutscher nach Belgien. Die Rückkehr mittellose deutscher Flüchtlinge nach Belgien ist einseitig in deren eigenem Interesse noch nicht erwünscht. Anträgen dieser Personen auf Gewährung freier Eisenbahnfahrt nach Belgien kann daher nicht entsprochen werden. Wer dahin zurückkehren will, muß dies bis auf weiteres auf eigene Gefahr und Kosten unter nehmen. (V. L. B.)

Türkische Prinzen im deutschen Hauptquartier. Drei türkische Prinzen, begleitet von dem Berliner türkischen Botschafter und zwei deutschen Dolmetscher-Offizieren, sind am Dienstag vormittag nach dem Hauptquartier des Kaisers abgereist.

Eine neue Reichstagswahl. Der bisherige Oberregierungsrat bei der Generaldirektion der Zölle, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Spee, wurde zum Regierungsmitglied bei der Generaldirektion der Zölle befördert. Infolge der Beförderung verliert Spee seine Mandate. Er vertrat bisher den Landtags- und Reichstagswahlkreis 4 (Eichstätt) 9563 Stimmen (wahlberechtigt waren 20 214) erhalten, während auf den nationalliberalen Kandidaten 4037, auf den sozialdemokratischen 1826 und auf den konservativen 1042 Stimmen gekommen waren.

Ausland.

England revidiert Privatbriefe.

Haag, 10. November. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hat in der holländischen Presse bekanntgegeben lassen, daß zufolge besonderer von der englischen Regierung erlassener Vorschriften Reisende bei der Ankunft in und bei der Abfahrt von England zur Erklärung über etwaige von ihnen mitgenommene Briefe oder andere Schriftstücke aufgefordert werden. Die englischen Behörden können die bei den Reisenden vorgefundenen Briefe und Schriftstücke der Zensur unterwerfen. (W. L. B.)

Was haben wohl die Deutschen an der englischen Küste gewollt?

So fragen die Londoner „Times“ in einem kürzlich erschienenen Artikel. Aus deutschen Marinekreisen bringt nun die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende ebenso kurze als klare Antwort:

Diese Frage ist für die „Times“ sehr einfach zu beantworten. Weil sowohl die „Times“ als auch Minister Churchill behauptet hatten, daß die deutsche Flotte in den Häfen machtlos blockiert sei, hat unser Flottenchef ihnen zeigen wollen, daß die „Matten“, wie man uns bekanntlich genannt hat, aus ihren „Kattenlöchern“ kommen, sobald es ihnen paßt, ohne erst die gültige Erlaubnis der „Times“ oder des Herrn Churchill einzuholen.

Genügt den „Times“, den ahnungslosen, dieser Bescheid?

Uebrigens erholt sich Dartmouth, der von der deutschen Flotte mit einem Besuch beehrte ostenglische Badeort, wie der Londoner „Daily Telegraph“ am 10. November meldet, von dem Nervenanfall, den die deutschen Graatanen in der letzten Woche verursachten, aber die ängstlichen Bürger blicken noch immer besorgt auf die See und reden weiter von dem deutschen Geschützdonner. Es ist ebenso überraschend, wie bedauerlich, daß der deutsche Ueberfall keine merkwürdige Wirkung auf die Rekrutierung hatte. Der Korrespondent meint, die durch das Darniederliegen der Fischerei verursachte Arbeitslosigkeit werde die lokale Rekrutierungsfrage lösen helfen.

Kleine politische Nachrichten.

Wie der Präsident des Reichstages nunmehr bekanntgibt, findet die nächste Plenarsitzung am Mittwoch, den 2. Dezember, nachmittags 4 Uhr, statt.

In Breslau starb am Mittwoch der frühere preussische Reichs- und Landtagsabgeordnete Geheimrat Schmieder im Alter von 84 Jahren.

Das Budapesters Amtsbild veröffentlicht ein als Retorsion erlassenes Verbot, an Bewohner Frankreichs und Englands und seine Kolonien Zahlungen in Geld oder Wertpapieren zu leisten.

In Paris wurden dreißig weitere deutsche und österreichische Handelshäuser mit Beschlagnahme belegt, unter ihnen besonders das der Automobil-Firma Mercedes. — Auch Schweizer Kaufleute, die sich in Frankreich niedergelassen haben oder dort Industrie treiben, werden von französischen Konkurrenten den Behörden fälschlich als Deutsche und Österreicher bezeichnet und sind dann, wie der Pariser „Temps“ zugiebt, demütigen Bedrückungen ausgesetzt.

Nach einer Mitteilung des Neapeler Blattes „Roma“ sind am 10. d. M. mit dem Dampfer „Umbra“ aus Alexandria Mohammed Ali, der Bruder des Khedive, und der Prinz Jusuf Ahmed Aziz Hassan mit ihren Frauen hier eingetroffen, die durch die englischen Behörden ausgewiesen worden sind.

Aus Petersburg wird unterm 10. November gemeldet, daß der Zar am 8. November in Kholm angekommen sei und Abordnungen der Stadt und der Landbevölkerung empfangen habe.

In ganz Mesopotamien melden sich fortgesetzt zahlreiche muslimische Inder und Afghanen als Kriegsfreiwillige gegen die Truppen des Dreiverbandes.

Eine Neuporter Meldung der „Trib. Itg.“ besagt, daß der mexikanische Bandit und Mörder „General“ Villa die Streitkräfte seines Rivals, des provisorischen „Präsidenten“ Carranza, bereits mehrere Male in den letzten Tagen geschlagen habe. Dieser verjagt nun, die Washingtoner Regierung zu einer Intervention zu veranlassen. In der Hauptstadt der Republik soll inzwischen die von Villa-Anhängern und Soldaten geführte Volksmenge die Nationalbank von Regito geplündert haben.

Die heutige Kriegschirurgie.

III. Wie die Geschosse wirken.

Die Schußverletzungen müssen nach den Körperzonen beurteilt werden, die durch sie betroffen werden.

Die Kopfschüsse

Sind im modernen Kriege besonders häufig, weil der Soldat nicht mehr wie früher in der offenen Feldschlacht kämpft, sondern sich vorwiegend in den Schützengräben aufhält und beim Hinaussehen abgeschossen wird. Einen erschwerenden Umstand in der Wundbehandlung bilden die sogenannten Tangentialschüsse, weil bei ihnen schwere Infektionen infolge vorkommen können, als Stoff- und Knochenteile mitgerissen werden, die da drohende Vereiterung der Wunde bekämpfen wir zweckmäßig durch einen Schnitt, der die Ein- mit der Aufschußöffnung miteinander verbindet. Auf diese Weise sind wir in der Lage, den Schußkanal fortlaufend auszuwischen und offen zu behandeln. Was

Die Bauchschüsse

anbelangt, so sind die Japaner seinerzeit so weit gegangen, daß sie die derart Verletzten schon nach acht Tagen wieder in die Front einstellten. Aber auch wir haben schon Fälle erlebt, wo die Verletzungen nach 10 bis 14 Tagen verheilt waren, beziehungsweise der Weitertransport erfolgen konnte. Bedenklicher ist es, wenn die Lunge getroffen wurde, was sich durch Bluthusten bemerkbar macht. Aber auch in diesen Fällen sind schon wiederholt schnelle Heilungen erfolgt, und so zeigen uns vor allem diese Brustschüsse deutlich, wie human die modernen Geschosse sind gegenüber den alten abgeplatteten. Nämlich ausgeschossen von der Heilung sind natürlich Herzschüsse aller Art. Solche Fälle kommen kaum lebend in die Klinik. Ein sehr umstrittenes Kapitel bleiben die Bauchschüsse nach wie vor. Für die Friedenszeit gilt als Regel für jeden Chirurgen, in solchem Falle möglichst bald den Bauchschnitt anzuschließen, erstens um die Blutung zu stillen, und zweitens, um an der betreffenden Stelle Infektionen, die vom Magen und Darm her drohen, zu verhindern, da sonst eine tödliche Bauchfellentzündung die Folge ist. In Kriegszeiten dagegen hat bereits der süd-afrikanische Krieg die wertwärtige Erfahrung gezeitigt, daß

Bessere Resultate bei Nistloperierten

erzielt wurden, als wenn unter schlechten aseptischen Verhältnissen zum Bauchschnitt geschritten wurde. Wichtig ist, daß ungenügende Aseptik, schlechte Beleuchtung, mangelnde Aseptik schlechte Resultate ergeben müssen. Auch in diesem Kriege sind bei ganz einfacher Behandlung eine große Anzahl von Bauchschüssen ohne Operationen geheilt. Man mußte nur darauf achten, daß die Kranken möglichst wenig bewegt wurden und keine Nahrung erhielten. Andernfalls geht es ihnen wie jenem Hauptmann, der nur zwei Gläser Wasser zu sich nahm und bald darauf eine Leiche war. Wie läßt es sich nun erklären, daß ein von sechs bis acht Schüssen durchbohrter Bauch ohne jeden äußeren Eingriff die Verletzungen überlebt? Wir erklären es uns folgendermaßen: Sofort nach dem Schuß quillt aus dem Schußkanal die Schleimhaut heraus und bildet gewissermaßen eine Rosette, die durch die Muskulatur abgeklemmt wird. Für mehrere Tage hält dieser Verschluss, und die ihm gegenüberliegende gesunde Seite antwortet durch Ausschüßung von Bindestoffen, und diese verkleben die gesunde Stelle mit der verletzten derart, daß Bakterien nicht ins Freie hinausdringen und die verletzte Stelle vergiften können. Wohl aber droht später eine Gefahr durch austretendes Blut. Deshalb muß jeden Tag nachgesehen werden, ob nicht im kleinen Becken Eiter sich zeigt. — Die Schüsse im Becken, Blase und Darm verlaufen meist ungünstig, da meistens die Wirbelsäule mitbeschädigt ist.

Der Krieg.

Ein englisches Torpedokanonenboot vernichtet!

London, 12. November. Die englische Admiralität meldet, daß das kleine englische Torpedokanonenboot „Niger“ heute Morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 37 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Der „Niger“ ist 1892 vom Stapel gelaufen, hatte 820 Tonnen Wasserverdrängung, etwa 20 Seemeilen Geschwindigkeit, zwei 12-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Geschütze, sowie 85 Mann Besatzung.

Die „Emden“ auf Strand gesetzt.

Die „Königsberg“ blockiert.

Berlin, 11. November. Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde S. M. S. „Emden“ am 9. November früh bei den Rotos-Inseln im Indischen Ozean, während eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgesetzt war, von dem australischen Kreuzer „Sidney“ angegriffen. Nach hartnäckigem verlustreichen Gefecht ist S. M. S. „Emden“ durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt worden.

Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß S. M. S. „Königsberg“ im Rufidisch-Fluß (Deutsch-Ostafrika) sechs Seemeilen oberhalb der Mündung von dem englischen Kreuzer „Chatham“ durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert worden ist. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem besetzten Lager an Land verschanzt haben. Eine Beschießung durch „Chatham“ scheint ohne Wirkung gewesen zu sein. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes Behnd. (W. L. B.)

Wie die beiden deutschen Kreuzer „entdeckt“ wurden, schildert die Admiralität folgendermaßen:

Nachdem der Angriff auf den „Pegasus“ am 19. September angezeigt, wo sich die „Königsberg“ befand, veranlaßte die Admiralität die Zusammenziehung einiger schneller Kreuzer in den ostafrikanischen Gewässern. Die Schiffe suchten gemeinsam die See ab. Die „Königsberg“ wurde am 30. Oktober von dem englischen Kriegsschiff „Chatham“ entdeckt; sie lag ungefähr 6 Meilen von der Mündung des Rufidisch-Flusses gegenüber der Insel Mafia. Die „Chatham“ konnte wegen des größeren Tiefganges die „Königsberg“ nicht erreichen. Wahrscheinlich sieht der deutsche Kreuzer außer bei hohem Wasser auf Grund. Ein Teil der Besatzung der „Königsberg“ ist an Land geflohen und liegt an dem Ufer verschanzt. Sowohl die Verschanzungen als der Kreuzer wurden von der „Chatham“ beschossen, aber üppige Palmenwälder verhindern festzustellen, welcher Schaden durch die Beschießung angerichtet wurde. Sodann wurden Schritte getan, um den Kreuzer in dem Fluß abzuschließen, indem in der einzigen Fahrtrinne ein Kohlenstift versenkt wurde. Nachdem der Kreuzer gefangen und unfähig ist, Schaden zu tun, wurden die schnellen Schiffe, die ihn verfolgt hatten, für den anderen Dienst frei.

Eine andere kombinierte Operation wurde seit einigen Tagen durch schnelle Kreuzer gegen die „Emden“ geführt. Dabei wurden englische Kreuzer durch französische, russische und japanische Kriegsschiffe und die australischen Kreuzer „Melbourne“ und „Sidney“ unterstützt. Gestern ging ein Bericht ein, daß die „Emden“ bei den Rotos-Inseln angekommen sei und auf der Insel Keeling eine bewaffnete Abteilung ausgeschickt habe, um die drahtlose Station zu vernichten und das Telegraphenbrett abzuschneiden. Dort wurde die „Emden“ durch die „Sidney“ überfallen und zum Kampf genötigt. In dem heftigen Gefecht, das nun folgte, hatte die „Sidney“ drei Tote und drei Verwundete. Die „Emden“ wurde auf den Strand getrieben und ist verbrannt. Den Gebliebenen wurde alle mögliche Hilfe geleistet.

London, 11. November. (W. B. Nichtamtlich.) Amtliche Meldung des Neuterischen Bureaus. Der Kapitän des kleinen Kreuzers „Emden“, v. Müller, und der Leutnant zur See Franz Josef, Prinz von Hohenzollern, sind beide kriegsgefangen und nicht verwundet. Die Verluste der Emden betragen 200 Tote und 30 Verwundete. Die Admiralität hat angeordnet, daß den Überlebenden der Emden alle kriegerischen Ehren zu erweisen sind, und daß der Kapitän sowie die Offiziere ihre Säbel behalten.

Der Name des ehrenvoll dem schließlich unabwendbaren Geschick erlegenen kleinen Kreuzers „Emden“ und das Andenken an seinen tüchtigen Kommandanten mit samt der tapferen Mannschaft wird rühmlich fortleben, so lange es eine deutsche Flotte und ein deutsches Volk gibt. Wir konnten uns über das endliche Schicksal dieses so wackeren kleinen Schiffes, das die ganze englische und der englischen verbündeten Welt so lange in Atem hielt, durch seine erfolgreichen Streiche gegen den englischen Handel, sowie seine Vernichtung des russischen Kreuzers „Schmischug“ und eines französischen Torpedobootes bei Penang, keiner Täuschung hingeben. Wir bedauern es, daß seiner wackeren Heldenlaufbahn nun ein Ziel gesetzt wurde, aber zugleich hebt Stolz unsere Brust, daß ein einziges kleines deutsches Kriegsschiff die Aufbietung einer solchen Horde von englischen, französischen, russischen und japanischen Seestreitkräften nötig machte. Es hat seinen Namen in die Tafeln der Geschichte eingegraben mit unwiderstehlichen Lettern, indem es der Welt ein Zeugnis gab von dem Geist unserer Marine, das sie zur Bewunderung hinreißt.

Wie weit die „Königsberg“ etwa beschädigt wurde, entzieht sich noch unserer Kenntnis, ebenso die Frage, weshalb sie in den Fluß einkies. Ob Mangel an Kohle oder Munition oder ein Maschinendefekt ihrer weiteren Tätigkeit ein Ziel setzte, wir wissen es nicht. Was aber auch das weitere Schicksal dieses kleinen Kreuzers und seiner tapferen Besatzung sei, sein Name wird leuchten im Gedächtnisse unseres Volkes wegen der Schläge gegen den englischen Handel und der Vernichtung eines englischen Kreuzers.

Die „Emden“ lief 1908 vom Stapel. Sie hatte eine Wasserverdrängung von 3650 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 24,1 Seemeilen und eine Besatzung von 320 Mann. Bestückt war sie mit zwölf 10,5-Zentimeter- und vier 5,2-Zentimeter-Geschützen. Sie hatte vier Maschinengewehre und zwei Torpedorohre.

Der kleine Kreuzer „Königsberg“ ist 1905 vom Stapel gelaufen und hat 3400 Tonnen Wasserverdrängung, eine Geschwindigkeit von 24,5 Seemeilen und 322 Mann Besatzung. Er hatte zehn 10,5-Zentimeter- und acht 5,2-Zentimeter-Geschütze, vier Maschinengewehre und zwei Torpedorohre.

Die kleinen deutschen Kreuzer hatten es mit ganz erheblichen überlegenen Gegnern zu tun.

Siegreicher Vormarsch der Vesteiler in Serbien.

Wien, 10. November. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 10. November. Die erbitterten Kämpfe an den Bergflüssen der Linie Sabac—Jesnica wurden nach gestern bis in die Nacht fortgesetzt und hierbei einzelne der feindlichen stark verschanzten Stellungen erstickt. Südlich der Cer Planina drangen unsere siegreichen Truppen auf dem tags zuvor erreichten Raume östlich Bosnica—Krupanj—Jubovija weiter vor. Auch hier kam es zu hartnäckigen Kämpfen mit den Nachburen des Gegners, die schließlich in kurzer Zeit geworfen wurden. Unter den zahlreichen Gefangenen befindet sich auch Oberst Radatovic, unter den erbeuteten Geschützen eine moderne schwere Kanone.

Einem packenden Armeebefehl hat, wie die „Münd-Augsb. Abdzg.“ einem Privatbriefe aus dem Felde entnimmt, neuerdings Kronprinz Rupprecht von Bayern an seine Soldaten erlassen, die seit Wochen in Nordfrankreich mit Franzosen, egotischen Italienern und Engländern zu kämpfen haben. Nach dem Komplex prinzip in diesem Armeebefehl die Schwere des Kampfes hervorgehoben, den Truppen Lob und besonders der Kavallerie Anerkennung dafür gezollt hat, daß sie im Kampfe auch vor besetzten feindlichen Stellungen nicht zurückschreckte, schließt er ihn mit folgenden Worten: „Soldaten! Die Augen der ganzen Welt sind jetzt auf euch gerichtet! Es gilt jetzt in den Kämpfen mit unserem Feinde nicht zu erlahmen, seinen Hochmut endgültig zu brechen. Schon haben sich zahlreiche Offiziere und Mannschaften für unsern Feind ergeben. Aber der größte, entscheidende Schlag steht noch aus. Ihr müßt darum aushalten bis aufs Letzte. Der Feind muß hinunter. Ihr werdet ausbrennen, — ihn nicht aus den Felsen lassen. Wir müssen siegen, wir wollen siegen und wir werden siegen.“

Neue Erfolge der Türken.

Konstantinopel, 11. November. Amtliche Meldung aus dem Hauptquartier. Im Kaukasus hat der Feind sich auf die zweite Linie seiner Stellungen zurückgezogen und große Verluste erlitten. Wir haben eine Anzahl Gefangene gemacht. Unsere Offensive dauert fort.

Unsere Truppen, welche die ägyptische Grenze überschritten hatten, haben die Stellung von Scheitar und das Fort El Arsch besetzt; wir haben den Engländern vier Feldgeschütze und Feldtelegraphen-Material abgenommen.

Konstantinopel, 11. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtliche Mitteilung des Hauptquartiers der russischen Armee. Unsere Armee greift die zweite Linie der russischen Stellungen an. Nach Angaben mehrerer Gefangenen in russischer Deserteure befinden sich die Russen moralisch in schlechtem Zustande. Ein französischer Kreuzer und ein französischer Torpedobootszerstörer haben mehrere Schiffe auf die Küste bei Rhodus und Deirmendagh (?) und Smyrna ab. Als ihnen Widerstand entgegengesetzt wurde, entfernten sie sich. Es wurde kein Schaden angerichtet.

Erfolgreiche Beschießung von Cattaro.

Budapest, 11. November. Vor einigen Tagen sind abermals mehrere französische Schiffe vor der Bucht von Cattaro erschienen. Gleichzeitig wurde ein Befestigungswerk Cattaros vom Bosnischen aus beschossen. Von 475 Schüssen hat kein einziger das Werk getroffen.

Der russische Druck auf Rumänien und Bulgarien.

Konstantinopel, 11. November. Während England und Frankreich fortgesetzt in Athen tätig sind, um Griechenland zur Entsendung eines Expeditionskorps von 40.000 Mann nach Ägypten zu bewegen, wofür England die Abtretung der Insel Cypern und des Dodekanesos zusichert, stellt Rußland in Bulgare und Sofia nunmehr das Verlangen, den Durchmarsch russischer Truppen zu gestatten. Beide Kabinette wurden wegen Teilnahme an der Kriege — Schulter an Schulter mit Rußland gegen die Türkei — sondiert. Die Antwort der beiden Kabinette steht noch aus. Was Bulgarien anbetrifft, so darf man der absoluten Ablehnung der russischen Wünsche sicher sein. Trotz der Rußland nicht abgeneigten Stimmung Rumäniens bewegt sich das Kabinett in den Anschauungen des heimgewandenen Königs, welcher in einer Abenteurer-Politik den Untergang des Königreiches erblickt.

Die Zerstörung einer Eisenbahnlinie, die inmitten der feindlichen Stellungen lag und den Belgien die Möglichkeit dauernder Truppen- und Munitionsmaschinen gewährte, war von einer deutschen Patrouille eines größten

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(29)

„Was ist denn da drin?“ forschte der Detektiv gespannt. Lina schickte. „Wein und Viktor ist drin. Den trinkt die Verdi für ihr Leben gern, und daß die Signora den Schlüssel abgezogen hat, verzeiht sie ihr niemals. Der Viktor ist noch vom Herrn Grafen her, der ihr öfter welchen geschickt und auch davon getrunken. Die Verdi hat aber den meisten getrunken. Ja, ja, für Viktor und sowas, da gibt die Mariette ihr Leben her.“

In Brimmels Seele keimte eine Idee. „Verarschte sie sich denn an den Getränken?“ fragte er.

„Na und ob! So gerade betrunken ist sie nicht, aber mühtern auch nicht — bloß schwagen tut sie viel.“

„Meinen Sie, daß sie in dem Zustande die Geheimnisse ihrer Herrin verraten würde, Fräulein Lina?“

„Aber natürlich doch. Wir, glaube ich, hat sie auch schon manches erzählt — freilich genau weiß ich es nicht, da ich kein italienisch verstehe — das heißt, sie muß schon ein bißchen viel getrunken haben, sonst hält sie den Mund.“

Lina verbreitete sich darauf noch des langen und breiten über den Charakter und die schlechten Eigenschaften der Verdi, aber Brimmel hörte kaum noch hin, da er sich den Kopf darüber zerbrach, wie er es wohl anzufangen hätte, die Italienerin betrunken zu machen. Sollte er seine Freundin Lina ins Vertrauen ziehen? Es erschien ihm indessen nicht geraten, da die biedere Küchenfee wahrscheinlich im höchsten Grade entrüstet sein würde, wenn sie erführe, daß der Herr von Smetana ein „Spiegel“ war und daß seine Aufmerksamkeit für sie selbst einen Zweck hatten, der ganz und gar nicht ihrer Person galt.

„Ob es nicht ganz lustig wäre, Fräulein Lina, die Verdi einmal betrunken zu machen und dann zuzuhören, was sie uns erzählt?“ fragte er.

Lina sah ihn ein wenig misstrauisch an. „Die Verdi ist eine alte Person und gar nimmer schön“, meinte sie in schnell erwachter Eifersucht.

„Schön!“ wiederholte der Detektiv verächtlich. „Wie kann solch eine schwarze Italienerin überhaupt schön sein? Andere könnten das vielleicht finden, aber mein Geschmack“ — hier traf Lina ein feuriger Blick aus Herrn von Smetanas Augen — je nun, mein Geschmack ist dergleichen nicht.“

„Ich liebe mehr das blonde Genie, blaue Augen und rosige Wangen und ein freundliches, munteres Wesen. Aber sehen Sie, Fräulein Lina, ganz lustig denke ich es mir doch, so alle Geheimnisse der Signora von ihr ausplauschen zu hören. Und nicht nur lustig, sondern nützlich kann es sein — für Sie nämlich. Denn wer kann wissen, wenn die Verdi solch eine die-

bische und heimtückische Person ist, ob Sie nicht noch Unannehmlichkeiten durch sie haben? Wenn irgend eine Kostbarkeit fehlt, so schiebt sie die Verdi es am Ende noch auf Sie — da wäre gut, wenn man wüßte, wessen man sich von ihr zu versehen hat, um beizeiten vorbeugen zu können.“

„Von diesem Gesichtspunkt aus habe ich das noch nie angesehen“, meinte Lina nachdenklich. „Auf was Sie auch alles kommen, Herr von Smetana.“

„Ja, wenn es das Wohl einer Dame gilt, die ich so hoch verehere, dann denk ich eben daran, wie ich ihr Schlimmes ersparen könnte“, sagte Brimmel bescheiden. „Also, was meinen Sie, Fräulein Lina, wie fangen wir es an, die Verdi allein, ohne die Signora, herzubekommen?“

Lina dachte nach. „Je nun, so schwer wäre das am Ende nicht. Die Signora hat sich es ausgemacht, in jeder Woche einen Abend für sich zu haben. Dann tritt sie nicht auf, sondern besucht Bekannte, und das Schenkel, die Verdi, bleibt zu Hause. Uebermorgen, Mittwoch, ist wieder solch ein Abend. Aber, wie wollen Sie es nur anfangen, mit der Verdi zu reden und zu trinken?“

„Das lassen Sie mir meine Sorge sein, ich will mir es schon überlegen. Nur das eine müssen Sie mir versprechen, Fräulein Lina — nämlich, so zu tun, als kennten Sie mich nicht, wenn ich herkomme.“

Vor allem aber schmeichelte es ihr, daß ihr Verehrer sich so besorgt um ihr Wohl zeigte, und dies allein genigte, um sie seinem Vorschlag günstig zu stimmen. Man besprach noch, daß Brimmel um halb acht Uhr — um sieben spätestens pflegte Anita Brusio auszugehen — an der Entree Klingeln sollte und daß Lina es einzurichten hätte, daß der Herr von Smetana die Verdi in ihrer Gesellschaft finde. Um jeden Argwohn der Köchin zu ersticken, erwies sich Brimmel als der liebenswürdigste Kurmacher von der Welt. Als wahrer Tausendbassel erzählte er ihr allerhand Schmarren, sagte ihr faustdicke Schmeicheleien und trieb dazwischen seine Kühnheit so weit, ihr ein paar feurige Küsse auf die drallen, roten Wangen zu drücken.

Fräulein Lina spielte zwar die Verschämte und schalt den lecken Herrn von Smetana ob seiner etwas zu übermütigen Art, ihr zu huldigen, aus, aber sie ließ sich dieselbe dessemungeachtet ganz gern gefallen.

„Warum sind Sie so schön, Fräulein Lina?“ fragte Brimmel als Erwiderung auf ihre sittlichen Vorwürfe, schmeichelnd.

„Kann ich dafür, daß Sie mir den Kopf verdrehen?“

„Was die Männer auch auf alles zu sagen wissen!“ meinte Lina und schlug ihren Verehrer scherzend auf den Mund. Im stillen dachte sie: „Er ist doch wirklich recht feich, der Herr von Smetana!“

Zwei Tage darauf sah die Köchin mit der Verdi gemüßlich um die Abendstunden in Anitas Salon. So etwas war lange nicht passiert.

„Wissen Sie was, Fräulein Verdi?“ — meinte Lina vertraulich — „wir wollen uns auch mal einen vergnügten Abend machen.“

„Im Speisefrank steht noch ein schönes Stück Gansbraten, das bringe ich uns hierher und dazu mach ich uns eine Tasse — ein bißchen Kognak ist auch da — da plauschen wir dann zusammen. Nicht wahr?“

Die Verdi sah sie misstrauisch an, sie war an solche Freundschaft der Kollegin nicht gewöhnt. Lina aber mußte trakt der Schamtheit, die in jedem Weibe steckt, wenn es gilt, ein gewünschtes Ziel zu erreichen, alle ihre Bedenken zu überwinden. „Wir sind nun doch einmal in demselben Hause, wir wollen uns nicht feilschen, sondern einig sein?“ Mit der Freundschaft macht man sich ja bloß das Leben unnütz sauer, das mußten Sie doch auch einsehen“, sagte sie, und die Verdi sah es ein. Sie hatte sich in letzter Zeit recht vereinsamt gefühlt, weil die Herrin im Verkehr mit ihr doch beträchtlich vorrückte, und unangenehm gewesen war als früher, und die Verdi sah, mit der Köchin zusammen über jene zu klatschen, besaß eine gewisse Anziehungskraft für sie.

Leider nur wurde der Gedankenaustausch der schönen Seiten durch sprachliche Schwierigkeiten stark beeinträchtigt. Lina verstand kein Wort italienisch und die Verdi redete ein furchtbares Räuberwelsch, wenn sie sich der deutschen Sprache bediente. Dessen ungeachtet unterhielten sie sich ganz flott und die Köchin hörte aus dem Vorhwall der Italienerin immerhin so viel heraus, daß diese auf ihre Herrin schimpfte und sie gemeinsten Undankbarkeit gegen sie, ihre intimste Vertraute, bezichtigte.

„Aber sie soll mich noch kennen lernen“, schrie sie, die Faust drohend schüttelnd. „Mariette Verdi läßt sich ungerecht nicht gefallen, sie weiß sich zu rächen — zu rächen!“

Punkt halb acht klingelte es an der Entree. Lina ging mel war mit militärischer Pünktlichkeit erschienen. Den Finger an öffnen und ihr Freund stand auf der Schwelle, den Augen über den Mund legend, um einen unvorsichtigen Ausbruch über Wiedersehensfreunde zu verhindern; unter dem Arm trug er ein Kästchen, wie es Geschäftsreisende bei sich zu führen pflegen.

„Die Signora Brusio zu Hause?“ fragte er laut.

„Nein, die Signora ist ausgegangen“, stammelte Lina.

„Ich wollte nur anfragen, ob sie nicht Bedarf an feinen Bildern hätte. Meine Firma“ — und nun erging der geschäftliche Detektiv sich in einem Redefluß, welcher die Anpreisung seiner Ware zum Gegenstand hatte. „Aber wenn die Signora auch nicht daheim ist, so würden Sie, Fräulein, doch vielleicht auch mich glücklich schätzen, Sie zu meinen Kunden rechnen zu dürfen. Eine kleine Probe steht gern zu Diensten.“ Bevor die Köchin noch zu antworten vernommen, hatte Brimmel sich bereits durch die Tür gedrängt und ein paar Minuten später stand er schon im Salon, sich ehefurcht vor der dort sitzenden Mariette verneinend.

Fortsetzung folgt.

aus Kriegsfreiwilligen bestehenden Garderegiments be-
schäftigt. Die Leute hatten vorher noch das Abendmahl
genommen und warteten im Kreise ihrer Kameraden den
Einbruch der Nacht ab. Dann brachen sie, nach herzlichem
Abschied von Offizieren und Mannschaften, gefast auf. Es
gab ein Gebiet zu durchqueren, welches der Feind mit
Flatterminen übersät hatte. Jeder Schritt vorwärts
konnte also den sicheren Tod bringen. In großen Abständen
schlichen die sechs jungen Feldgrauen vorwärts, an der Spitze
ein junger Offizier von kaum 20 Jahren. Sie waren bereits
in die Nähe der feindlichen Vorposten gekommen, als plötzlich
ein Schuß krachte, dem jungen Offizier den Armknochen zer-
störte und ihn zu Boden riß. Aber um keinen Laut von
sich zu geben, riß der Tapfere mit der gesunden Hand ein
Handel Noos aus dem Boden, stopfte es sich in den Mund
und winkte seinen Leuten, ohne ihn weiter zu gehen. Sie
nahmen ihn noch schnell einen Notverband und schlichen sich
dann vorsichtig weiter, der Eisenbahnbrücke zu. Aber der
verwundete Offizier hatte kaum eine Viertelstunde allein ge-
standen, als er eine furchtbare Explosion hörte und eine
blendende Feuergarbe die Nacht erleuchtete. Die fünf Waga-
nuten waren in den Bereich der Flatterminen geraten und
von ihnen zerstückt worden. Da nun der junge Offizier der
einzige war, der den Auftrag noch ausführen konnte, machte
er sich abermals auf den Weg, gelangte unter großen
Schmerzen zur Brücke, wo er seine Sprengladung anbrachte
und deren Explosion herbeiführte. Dann eilte er in der all-
gemeinen Aufregung, die im feindlichen Lager ausbrach, zu
seiner Truppe zurück. Der Tapfere mußte sofort in das
helle Lagerschein gebracht werden, wo eine Amputation vor-
genommen wurde. Für seine Tat erhielt er das Eisene
Kreuz erster Klasse.

Russische Truppenverschiebungen gegen die Türkei.
In Ostgalizien und Bessarabien finden, wie die Wiener
„Fr. Pr.“ aus Budapest meldet, seit Tagen starke
russische Truppenverschiebungen statt, welche mit dem Krieg
gegen die Türkei zusammenzuhängen scheinen.

Der französische amtliche Bericht.
Bordeaux, 10. November. Das amtliche Communiqué
vom 11. Uhr nachts besagt: Im Norden dauert die Schlacht
aus heftigster an. Auf dem übrigen Teil der Front ist
nichts zu melden. — Daß eigentlich recht viel zu melden
war, zeigt der obige Bericht unseres Großen General-
stabes.

Der jüngste russische amtliche Bericht.
Petersburg, 11. November. Bericht des Generalstabs
der kaiserlichen Armee. Der Artilleriekampf im Raume
von Rosporg dauerte am Montag den ganzen Tag
weiter. Feindliche Schiffe sind in mehreren Küstenorten des
Schwarzen Meeres bemerkt worden.

**Die französische Meldung über Kämpfe in Nord-
Kamerun.**
Paris, 10. November. „Matin“ meldet aus Bordeaux:
Während wird bekanntgegeben, daß infolge der Operationen
im Sanghagebiet es den französischen Streitkräften im
letzten Monat gelang, die Deutschen aus dem größeren
Teil des durch den Vertrag vom 4. November 1911 ab-
getrennten Gebiets zu verdrängen. Der Posten Nzimu
wurde am 28. Oktober nach einem heftigen, zweitägigen
Kampfe erobert.

Verschiedene Nachrichten.
Berlin, 11. Novbr. Die Blätter begrüßen es, daß
bei der Erstürmung Digmuidens ein wichtiger Stützpunkt
des Feindes gefallen sei. Er bildete einen Schlüsselpunkt
der ganzen Verteidigungslinie der Verbündeten. — Die Folgen
der Eroberung zeigten sich, wie die „Vossische Zeitung“
berichtet, auch sofort darin, daß es den Deutschen gelang,
während davon über den Kanal hinüberzukommen und auf dem
westlichen Ufer festen Fuß zu fassen. Damit ist das wichtigste
Ergebnis, das sich den Deutschen bei ihrem Vormarsch an
dieser Stelle entgegenstellte, beseitigt worden.

Berlin, 11. Novbr. Nach einem Bericht des „Berliner
Tagblatts“ über die Kampfweise der Jnder verschwinden
nach und nach im Kampfe mitunter plötzlich. Sie werfen sich auf den
Boden und kriechen wie Schlangen nach den ersten deutschen
Gräben.

Berlin, 11. Novbr. Das „St. Galler Tagblatt“
veröffentlicht den Privatbrief eines Schweizer aus New York,
in dem über das ungleiche Maß geklagt wird, welches die
Amerikaner gegenüber den Neutralen beobachteten. Letzte
Woche sei ein Schiff mit 50 000 Gewehren und einer Ladung
Kampfmittel nach einem französischen oder englischen Hafen ab-
geschickt und fast jede Woche verließen gleiche für die Ver-
bündeten bestimmte Sendungen von Konserven und Mehl
den Ozean.

Berlin, 11. Novbr. In London sollen sich laut
„Morning Post“ gestern 2000 Wehrleute gemeldet haben. In
den Castle seien in drei Wochen sieben Bataillone gebildet
worden.

Berlin, 11. Novbr. Nach Mitteilungen, die bei dem
General des Gouverneurs von Kiautschou in München einge-
gangen sind, ist die Gattin des Gouverneurs von Kiautschou
in ihren Kindern in Sicherheit gebracht worden.

Berlin, 11. Novbr. Die Verluste der Japaner bei
der Einnahme von Tsingtau sollen außerordentlich groß sein.
Insbesondere gilt dies, wie gemeldet wird, von den Pionieren.
Die Japaner erkletterten die deutschen Brustwehren unter dem
schweren Hagelregen der deutschen Maschinengewehre.
In der Umgebung der japanischen Stellungen warfen die Deutschen
Granaten. Die Deutschen verteidigten sich mit großer
Heldentat in dem bei Mondschein geführten Kampfe.
Nachdem das Fort Moltke erobert worden war, wurde der
Feind erteilt, den Kampf einzustellen und dadurch größere
Verluste zu verhüten.

Berlin, 12. November. Nach einem Karlsruher Bericht
„Voss. Ztg.“ überflogen am Sonntag und Montag zwei
deutsche Flugzeug in großer Höhe Schwedingen und die Luft-
schiffe Rheinau in der Richtung auf Darmstadt. Sie
wurden von Granaten vertrieben, die über den Flugzeugen
abgefeuert wurden.

Berlin, 11. November. (W. B. Nichtamtlich.) Die
von Reuters aus Tokio verbreitete Schilderung der ungeheuren
Verlusten und zahllosen Todesopfer, welche die Japaner
wegen des Tsingtau einzunehmen, läßt die Rolle
des kleinen Selbstmörders nur noch glänzender erscheinen. Die
Kriegstruppen der Japaner hatten hunderte von Toten, ehe

es ihnen gelang, das Pulvermagazin der Feinde in die Luft
zu sprengen. Die Japaner wurden von dem Hagelregen der
Maschinengewehre reihenweise niedergemacht, bevor sie die
Brustwehr erstürmen konnten. Der japanische Bericht weist
auf die überaus heldenmütige deutsche Verteidigung hin und
besonders auf das nächtliche Gefecht im Mondschein nach
der Erstürmung des Moltkeforts. Die Kämpfe waren so
schwer, daß von japanischer Seite der Befehl gegeben wurde,
das Gefecht abzubrechen, um den allzu mörderischen Kampf
in den Straßen zu verhindern.

Wien, 11. November. (W. B. Nichtamtlich.) Der
Kaiser ordnete die Zeichnung von bedeutenden Beträgen für
die Kriegsanleihen sowohl in Oesterreich als auch in Ungarn
aus seinen Privatmitteln an.

London, 11. November. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Ein Korrespondent schreibt dem „Manchester Guardian“:
Der Gegensatz, der jetzt zwischen Paris und London besteht,
sei ohnegleichen. Wenn man von Paris nach London reise, sei
es, als ob man in eine andere Welt käme. Paris sei wie
ausgestorben, während London noch bevölkert sei wie sonst.
Während die Pariser Tag und Nacht an den Krieg denken
müßten, erinnere in London kaum etwas anderes als die
Rasi-Uniformen und die Rekrutierungsplakate daran, daß auf
der anderen Seite des Kanals gekämpft werde.

New-York, 11. November. (Nichtamtlich.) Carranza
stimmt Amerikas Bedingungen für die Räumung von
Veracruz zu.

Tokio, 11. November. (Nichtamtlich.) Meldung des
Neuerischen Bureaus. Ein japanisches Torpedoboot ist heute
vor Kiautschou beim Minensuchen gesunken. Die Mehrzahl
der Besatzung wurde gerettet.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 12. November 1914.

— **Auszug aus den Preussischen Verlustlisten**
Nr. 70 und 71. Infanterie-Regiment Nr. 80, Saarlouis,
3. Bataillon, 11. Kompagnie: Reservist Karl Thielmann =
Vallersbach (Dillkreis) gefallen. Jüßliker-Regiment Nr. 80,
Wiesbaden, 2. Bataillon, 6. Kompagnie:
Jüßliker Heinrich Lang II. = Fleisbach (Dillkreis) leicht
verwundet; 8. Kompagnie: Feldwebel Konrad Dillmann =
Mandeln (Dillkreis) schwer verwundet. Reserve-Infanterie-
Regiment Nr. 90, Rostock, 3. Bataillon, 10. Kompagnie:
Gefreiter der Reserve Reinhardt Venners = Wallenfalls
(Dillkreis) gefallen. Feldartillerie-Regiment Nr. 27, Mainz,
Wiesbaden, 1. Abteilung, 1. Batterie: Kanonier Karl Nickel =
Eiershausen (Dillkreis) leicht verwundet. Infanterie-Regiment
Nr. 87, Mainz, 3. Bataillon, 10. Kompagnie: Gefreiter der
Reserve Rudolf Kellner = Herborn (Dillkreis) schwer
verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 97, Saarburg, 2. Bataillon,
8. Kompagnie: Leutnant der Reserve Hugo Dollbach = Haiger
(Dillkreis) schwer verwundet. Kürassier-Regiment Nr. 7, Stab,
Halberstadt: Musikmeister Ludwig Klamberg = Dillenburg
(Dillkreis) leicht verwundet. Fußartillerie-Regiment Nr. 3,
Mainz, 3. Batterie: Obergefreiter Alfred Henrich = Heiligen-
bach (wahrscheinlich Heiligenborn, Dillkreis) leicht verwundet,
dienstfähig. Kaiserliche Marine. Verlustliste Nr. 10. Kranz,
Albert, Torpedo-Maschinenanwärter aus Haiger (Dillkreis)
vermißt.

— **Verkauf von 5 Prozent Kriegsanleihen**
durch die Nassauische Landesbank. Die Nassauische
Landesbank hatte vor Kurzem mit dem Verkauf 5prozentiger
Kriegsanleihen aus ihren eigenen großen Beständen begonnen,
um diese auch nach Schluß der Zeichnung den breiten Schichten
der Bevölkerung zugänglich zu machen. Der Absatz erfolgte
anfangs zum Zeichnungskurs von 97,50 Prozent zuzüglich
einer Provision von 15 vom Tausend. Um Spekulationen
auszuschließen, war die Bestimmung getroffen, daß die Käufer
sich einer einjährigen Sperre unterwerfen und die Papiere
bei der Nassauischen Landesbank hinterlegen sollten. Im
offenen Verkehr erzielten die 5 Prozent Kriegsanleihen aber
bekanntlich seit längerer Zeit erheblich höhere Preise. Die
Berliner Banken geben sie nicht unter 98,25 Prozent ab,
Schuldbucheinträge erfolgen auch nur noch zu diesem Satz.
Die Landesbank sah sich auch deshalb veranlaßt, den bisherigen
Satz von 97,50 Prozent bis auf weiteres auf 98 Prozent
zu erhöhen. Eine Provision wird nicht berechnet. Bezüglich
der Sperrpflicht und der Hinterlegung verbleibt es bei den
bisherigen Bestimmungen.

* **Bom Westerwald, 11. Novbr.** In Zeppenfeld
wurde der 65jährige Kriegsveteran Daub auf der dunklen
Dorfstraße von einem Automobil überfahren und sofort ge-
tötet. Der Kraftwagen entkam unerkannt.

* **Arborn, 12. Novbr.** Der seitherige Bürgermeister
Albert Hild wurde bei der kürzlich stattgefundenen Bürger-
meisterwahl einstimmig wiedergewählt.

* **Frankfurt a. M., 11. Novbr.** Zahlreiche hier
wohnende Engländer hatten, als ihnen ihre „Versicherung“
nach Ruheleben angedroht war, ihre Aufnahme in den preußi-
schen Staatsverband nachgesucht. Die Polizei nahm von
dieser etwas späten Einsicht keine Notiz mehr, sondern ver-
fügte heute die Ueberführung der Leute nach Ruheleben.

* **Seppenheim a. B., 11. Novbr.** Im vollendeten
100. Lebensjahre starb hier der Privatmann Abraham Sues-
heimer. Der alte Herr erfreute sich bis vor kurzem noch
einer verhältnismäßig großen geistigen und körperlichen Frische
und Regsamkeit. Mit ihm ist der älteste Einwohner Seppens
gestorben.

* **Schlitz, 10. Novbr.** Die 16,2 Kilometer lange nor-
malspurige Nebenbahn Schlitz-Niederaula mit den Bahnhöfen
Rimbach, Niederjossa, Oberwegfurth, Lued und Hagedorf
wurde heute für den Gesamtverkehr eröffnet. Die neue Linie
bildet in Schlitz die Verlängerung der Nebenbahn Bad Salz-
schlitz-Schlitz nach Norden und schließt in Niederaula an
die Nebenbahn Treffa-Hersfeld an. Sie verbindet somit
durch Vermittlung der genannten Nebenbahnen die Hauptbahn
Gießen-Fulda mit der Hauptbahn Bebra-Frankfurt (Main).

Weilburger Wetterdienst.
Borausichtliche Witterung für Freitag, den 12. November.
Unruhig und meist wolfig, zeitweise windig, Niederschläge.

Aus aller Welt.
Zum Falle Tsingtau. Die „Frankfurter Zeitung“
meldet aus der Schweiz: Aus Tokio werden folgende
Einzelheiten gemeldet: Am 26. Oktober wurde die Wasser-
leitung von Tsingtau zerstört. Am 3. November wurden
mehrere elfzöllige Geschütze auf der Höhe Tsingtau auf-
gestellt, was entscheidend beim Generalsurm wurde.
Fast das ganze japanische Parlament und mehrere Minister
waren zugegen. Die gefallenen Deutschen wurden von
den Japanern alle in Einzelgräbern beigesetzt mit der
Aufschrift „Heldengrab“. — In Tokio wurde der Fall von
Tsingtau mit großen Festlichkeiten gefeiert. — Hiernach
scheint es, als wären die Japaner fast noch die aus-
ständigsten unter unseren Feinden.

Die indischen Truppen und die Lage in Verdun.
Die „Basler Nachrichten“ geben folgende Pariser Meldung
des „Corriere della Sera“ wieder: Ein vom Kriegsschau-
platz kommender Augenzeuge schildert die Tapferkeit der
indischen Truppen, die sofort nach der Landung in die
Schlachtfront gebracht wurden. Hier erlitten sie gleich in
den ersten acht Tagen ungeheure Verluste; so verlor eine
Geniekompagnie schon beim ersten Zusammenstoß alle
Offiziere und 60 Prozent des Effektivebestandes. Das ge-
nannte Blatt berichtet weiter: Verdun wurde oft von
deutschen Fliegern überflogen, die Bomben warfen. Die
Bevölkerung sah den Flügen der Tauben ebenso neugierig
und bewundernd zu, wie die Bevölkerung von Paris.
Die Einwohnerzahl wuchs täglich, je mehr die Deutschen
näher rückten, bis der Befehl kam, Verdun zu räumen.
Ein Eisenbahnzug mit 2000 Flüchtlingen entging nur durch
Zusatz der Beschießung durch die Deutschen. Eine un-
glaubliche Panik spielte sich auf der Station bei dem An-
sturm auf die Züge ab.

Die russischen Verluste bei Przemyśl. Das öster-
reichische Kriegspressequartier veröffentlicht eine auf
authentischen Daten beruhende Darstellung, durch welche
die von amtlicher russischer Seite verbreiteten Nachrichten
über den Umfang der russischen Verluste bei Przemyśl
auf ihre Richtigkeit geprüft werden sollen. Die Darstellung
kommt zu dem Schluß: Angesichts dieser Verhältnisse
muß es als sicher gelten, daß die von russischer Seite
stammenden und in unter russischer Zensur stehenden
Berliner Zeitungen veröffentlichten Angaben, daß die
Russen bei Przemyśl 70 000 Mann verloren hätten, viel
zutreffender erscheinen, als unsere anfänglichen von
40 000 Mann.

Auf Minen geraten. Flonds meldet aus Yarmouth:
Der schwedische Dampfer „Atle“ ist auf eine Mine gestoßen
und gesunken. Sechs Mann werden vermißt, die andern
sind in Yarmouth gelandet. — Der Bogger 149 ist heute
auf dem neuen Wasserwege in Maasuis eingelaufen und
hat die Mannschaft von 19 Köpfen, einen Passagier und
zwei Mädchen von dem norwegischen Dampfer „Alton“
gelandet, der Getreide von London nach Kristiania führte.
Der Dampfer ist auf eine Mine gestoßen und ge-
sunken. Der Bogger hat die 1. Lebenden vom Boot
ausgenommen. — Die norwegische Presse äußert sich über
die zahlreichen Unfälle äußerst erregt, besonders weil sie
sich an Stellen ereigneten, die von der britischen Admiralität
als nicht gefährdet bezeichnet wurden.

Großfeuer im Kriegshafen zu Rochefort. Nach
einer Pariser Meldung entstand in Rochefort ein Groß-
feuer, das im Kriegshafen, Munitionslager und Arsenal
ungeheuren Schaden anrichtete. Es wird behauptet, daß
der Brand durch deutsche Spione angelegt sei. Aber es
liegt dafür keine amtliche Bestätigung vor.

Englischer Schwindel. Der Kriegsberichterstatte des
„Daily Chronicle“ meldet aus Nordfrankreich, ein deutscher
Spion, der nachher von Indiern gefangen genommen
wurde, habe das Regiment London Scottish irreführt.
Der Mann, der sich für einen Belgier ausgab, war wegen
seiner Ortskenntnis von den Regimentern London Scottish
und Vincennes als Führer genommen worden. Er führte
das Regiment London Scottish durch eine Zone, die einem
vernichtenden deutschen Feuer ausgesetzt war. — Mit Aus-
nahme des vernichtenden deutschen Feuers klingt diese
Raubergeschichte sehr unwahrscheinlich. (Anm. d. W. T. B.)

Die Belgier und ihre englischen „Bekehrten“. Bei
den letzten Verwundetentransporten, die den Rhein herauf-
kamen, befanden sich auch verwundete Belgier aus den
Gefechten von Westlandern. Diese gaben der Oberin
eines großen Lazarets am Rhein, Frau Dr. W., einer
geborenen Holländerin, Gelegenheit zu einer Reihe von
wichtigen Feststellungen, durch welche das traurige Ver-
hältnis der belgischen Soldaten zu ihren englischen „Be-
kehrten“ in grausiger Weise beleuchtet wird. Die Oberin
schreibt:

„Dieser Tage kam auf dem Bahnhof, als ich gerade da war,
ein Transport Verwundeter aus Ostende an. Ich sprach natürlich
mit den Leuten. Noch nie in dem ganzen Kriege, sagten sie, sei
so blutig gefochten worden. Es muß ganz entsetzlich gewesen sein.
Aber alle sagten, wir kämen voran. Auf beiden Seiten wird wie
rosend gekämpft. Ich und die armen Belgier! Bei dem Trans-
port waren auch belgische Verwundete. Ein Mann von 19 Jahren
wurde von mir verbunden und einer von 35 Jahren blieb in
unserem Lazarett. Er versteht weder Deutsch noch Französisch, nur
Flämisch. Deshalb sprach ich Holländisch mit ihm. Sofort sagte er zu
trauen zu mir. Ich fragte ihn zunächst nach Frau und Kindern und
langsam ging ich dann weiter. Da erzählte der Mann furchtbare
Dinge. Die Engländer, sagte er, haben das Oberkom-
mando und niemand hat mehr das Recht, etwas zu sagen. Die armen
Belgier haben vor sich den Feind und hinter sich die Engländer, und von
beiden werden sie be- und erschossen. Wenn die Belgier zurück
wollen, weil sie nicht mehr vorwärts können, werden sie einfach
durch die Engländer niedergemetzelt. Sie werden
hausenweise bis an die Schützengräben der Deutschen gedrängt, wo
sie von deren Seitengewehren empfangen werden. Sie müssen
stürmen, ob es geht oder nicht. In vierzehn Tagen, so meinte der
Mann, wird kein belgischer Soldat mehr da sein, da sie dann ge-
fallen oder ermordet sind. Vier Belgier bekommen zusammen ein
Brot, während die Engländer ihre guten Vorräte: Champagner,
Schokolade, Kates, Konserven, allein essen und sich sogar dabei
betrinken.“

Frau Dr. W. hat von dieser Unterredung vor Zeugen
ein Protokoll in flämischer Sprache aufnehmen lassen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Herborn. Am Montag, den
16. Novbr. 1914:
Vieh- und Krammarkt.
Martinimarkt.

Die Kriegsergebnisse im Oktober.

IV.

26. Oktober. Bei den fortgesetzten hartnäckigen Kämpfen am Iser- und südwestlich Lille haben unsere Truppen weitere Fortschritte gemacht.

Neue Kämpfe in den Südoogenen.
Westlich Augustow ist der Angriff der Deutschen in langsamem Fortschreiten. — Südwestlich Warschau sind alle Angriffe starker russischer Kräfte zurückgewiesen. — Nördlich Zwangorod haben neue russische Armeekorps die Weichsel überschritten. In den letzten Kämpfen vor dieser Festung machten österreichisch-ungarische Truppen bisher 8000 Gefangene und erbeuteten 19 Maschinengewehre.

27. Oktober. Der japanische Dampfer „Kamatsuta Maru“ vom Kreuzer „Emden“ versenkt.

Die Türkei löst die Feuer am Bosphorus.

Englischen Meldungen zufolge soll der Burenoberst Maritz geschlagen und verwundet auf deutsches Gebiet nach Südwestafrika geflohen sein.

28. Oktober. Erfolgreiche Angriffe von sechzehn englischen Kriegsschiffen auf unsere rechten Flügel im nordwestlichen Belgien.

Die deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen weichen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod-Warschau-Nowogeorgiewsk vorgehen, aus; die Belagerung geschieht, da der Feind zunächst nicht folgt, ohne Schwierigkeit.

Ein russisches Torpedoboot vernichtet.

Verwundung in der Armee der Südafrikanischen Union; die Buren generale Dewet und Beyers an der Spitze des Aufstandes gegen England.

29. Oktober. Unser Angriff südlich Neuport gewinnt langsam Boden.

Westlich Lille nehmen die Unsrigen mehrere befestigte Stellungen des Feindes, wobei 16 englische Offiziere mit über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und vier Geschütze erobert wurden.

Im Argonner Walde werden die Feinde aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet. — Die Hauptstellung der Franzosen südwestlich Verdun genommen.

Angriff der russischen Schwarzmeer-Flotte auf türkische Kriegsschiffe. Ein russischer Minendampfer und ein Torpedojäger versenkt, ein russisches Kohlendampfer, ein russisches Torpedoboot und ein Küstenwachschiff schwer beschädigt. Alle türkischen Schiffe unverletzt. — Ein türkischer Kreuzer beschleut Feodosia, ein anderer Noworossisk.

30. Oktober. Bei einem unserer Angriffe südlich Neuport werden acht Maschinengewehre erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht.

Die Deutschen nehmen im südwestlichen Belgien Ramskapelle und Bixhote ein. Bei fortgesetztem Angriff auf Ypern werden Sandvoorde, Schloß Hollebeke und Wembete gestürmt.

Im Argonner Walde nahmen die Unsrigen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich Verdun greifen die Franzosen ohne Erfolg an.

Die österreichisch-ungarischen Truppen schlagen die Russen bei Turka und Stary-Sambor zurück.

Der Kreuzer „Emden“ hat auf der Reede von Pulo Binang (Hinterindien) den russischen Kreuzer „Schemtschug“ und den französischen Torpedojäger „Mousquet“ zum Sinken gebracht.

31. Oktober. In Westbelgien werden die Operationen durch Ueberschwemmungen erschwert, die durch die Verbündeten vom Iser- und südwestlich Lille durch Zerstörung der Schleusen bei Neuport herbeigeführt sind.

Bailly bei Soissons gestürmt und die Franzosen unter schweren Verlusten über die Aisne geworfen.

Im Argonner Wald sowie westlich von Verdun und nördlich von Toul brechen wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen.

Westlich Warschau folgen die Russen langsam unseren sich neugruppierenden Kräften.

Im Mermel-Kanal bringt ein deutsches Unterseeboot den von Dänischen zurückkommenden englischen Kreuzer „Hermes“ durch einen Torpedoschuß zum Sinken.

Türkische Kriegsschiffe nehmen die russischen Schiffe im Hafen von Odessa; ein russisches Kanonenboot zum Sinken gebracht. Die Stadt Sewastopol von einem türkischen Kreuzer in Brand geschossen.

Nach französischen Meldungen sind deutsche Schutztruppen in den Kongostaat eingebracht und haben den belgischen Kolonialtruppen eine schwere Niederlage beigebracht.

Aus Groß-Berlin.

Der württembergische Sachse. Einen württembergischen Sachsen hat ein Herr in Berlin entdeckt, der darüber in einem Briefe folgendes schreibt: Ich bin Rheinländer, aber Sohn eines Schwaben, war in frohen Jugendtagen in Stuttgart auf der Akademie und durfte beinahe ein Jahrzehnt im schönen Schwabenland erleben. Am letzten Sonntag betrachtete ich die vor dem königlichen Schlosse in Berlin aufgestellten eroberten russischen Geschütze. Neben mich tritt ein kräftiger behäbiger Feldgrauer. Von seiner Mütze leuchtet mir wie ein lichter Heimgastgruß die schwarz-rote Kotarbe entgegen. Halt! denke ich, das ist ein Mann für deine Zigarrentasche! Ich grüße den Schwarzroten und frage: „Wo sind Sie in Württemberg daheim?“ Die Antwort: „Nee, ich bin Sachse!“ „Nanu,“ frage ich erstaunt, „mit der schwäbischen Kotarbe?“ — „Dadurch kennen Sie heute nicht mehr geben. Uns bei der Kraftfahrer hat man einfach aufgeklippt, was das war!“ — Seine Zigarre bekam er aber doch, und wir trennten uns lachend mit Heil und Sieg.

Aus dem Reich.

Private Auskunftsstellen über Verwundete. „Immer noch tun sich,“ so schreibt der „Deutsche Reichsanzeiger“, „anlässlich des Kriegszustandes Auskunftsstellen über Verwundete und Vermisste auf. Die Tätigkeit solcher privater Auskunftsstellen widerspricht den militärischen Interessen und ist verboten, sie dient auch nicht dem Interesse des Publikums, da die Arbeitsstellen solcher Institute gar nicht kontrollierbar sind und die gegebenen Auskünfte im besten Falle den Auftraggeber nicht zeitiger erreichen können, als die kostenlos gewährten Auskünfte der amtlichen Stelle des Kriegsministeriums (Dorotheenstraße 59).“

Von den Angehörigen des höheren Lehrstandes sind nach einer Zusammenstellung des „Deutschen Philologenblattes“ bis zum 1. November im ganzen 286 gefallen, 9 Direktoren, 15 Professoren, 193 Oberlehrer, 79 Hilfslehrer und Kandidaten. Etwa ebensoviel haben das Eisener Kreuz erhalten.

Tod einer Krankenschwester auf dem Kriegsschauplatz. Nach einer Mitteilung des Vorstandes des Albrechtsvereins, des Vereins der Krankenschwestern im Königreich

Sachsen, ist die Schwester Frein Margot von Falkenhäusen in Frankreich bei ihrer Tätigkeit im Lazarett von Soffine dadurch getötet worden, daß ein feindlicher Flieger eine Bombe auf das Lazarett warf, im Gegensatz zu den Bestimmungen der Genfer Konvention.

Ausföhrliche Kriegspostkarten. Ein Runderlaß des preussischen Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten beschäftigt sich mit den Klagen, die über den Verkauf anstößiger Kriegspostkarten in der Öffentlichkeit wiederholt erhoben sind. Wenn auch diese Klagen nach den angestellten Ermittlungen zum Teil übertrieben seien und im übrigen von der würdigen Stimmung und dem guten Geschmack der Bevölkerung erwartet werden dürfe, daß sie minderwertige, alberne, den Feind herabwürdigende Machwerke von künstlerischen, patriotischen Erscheinungen, unter denen sich auch solche von gesundem Humor befinden könnten, zu unterscheiden weiß und erstere durch Nichtankauf unterdrückt, so seien die Polizeibehörden doch auf den Kartenhandel aufmerksam zu machen, damit sie gegen Auslage und Vertrieb unzulässiger Erzeugnisse mit Warnung und nötigenfalls mit Zwangsmahregeln vorgehen.

Die Preissteigerungen gemacht werden. In der Frankfurter Fachzeitschrift „Der Schuhmarkt“ wird unter der Ueberschrift „Schuhhändler, Ihr verkauft zu billig“ folgender Brief veröffentlicht:

Welschenfels, den 21. Oktober 1914.

An den „Schuhmarkt“ Frankfurt a. Main.

Nachstehend möchte ich Ihnen folgendes bekannt geben. Ich war in den letzten 10 Tagen oft auf der Messe und hatte Gelegenheit, in den kleinen Schuhgeschäften die Auslagen nebst Preisen zu studieren und fand ich es unverständlich, daß die meisten der kleinen Geschäfte noch die alten billigen Preise für ihre Ware berechneten, währenddem doch jeder mit offenen Augen um sich blickende Geschäftsmann bemerken müßte, daß die großen Geschäfte ganz andere Preise für die Ware auslegen; so hat z. B. Salamander-Weipzig keine 12,50 Mk.-Stiefel mehr im Fenster. Ich glaube, Sie tun ein dankbares Werk, wenn Sie diese Art Schuhwarenhändler auf die bereits bestehenden und noch zu erwartenden Preissteigerungen in der Schuhbranche hinweisen, denn Menschen, die nicht verstehen, Geld zu verdienen, sind nicht wert, daß sie in der Branche verbleiben. (Unterschrift.)

Das ist ja der richtige Patriot! Schade, daß der Name dieses Edelmenschen nicht bekanntgegeben worden ist, er gehört an den Pranger!

Ein diebischer Postbeamter. In Würzburg wurde ein Postbeamter durch eine Hausdurchsuchung überführt, Liebesgaben in großen Mengen unterschlagen zu haben. Man fand die gestohlenen Gaben zum Teil noch in seiner Wohnung vor. Der Beamte, dessen niedrige Handlungsweise allgemeine Entrüstung hervorrief, wurde sofort verhaftet.

Russische Angst. Die Verhaftung der Engländer hat die in Deutschland lebenden Russen veranlaßt, um sich ein gleiches Schicksal zu ersparen, durch Vermittelung des spanischen Botschafters in Berlin den russischen Minister des Auswärtigen Sazonow zu ersuchen, er möge die erforderlichen Maßnahmen treffen, um das traurige Los der deutschen Gefangenen in Rußland zu erleichtern, damit Repressivmaßnahmen gegen die Russen, die in Deutschland leben, abgewendet werden. In dem Gesuch wird die humane Behandlung der Russen in Deutschland besonders hervorgehoben.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachthofmarkt.

Berlin, 11. November. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 2135 Rinder* (darunter 712 Bullen, 304 Ochsen, 1119 Kühe und Färsen), 1470 Kälber, 2326 Schafe, 16751 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Kälber:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Doppelender feinsten Rast.	75—85	107—121
b) feinste Mastkälber.	60—82	100—103
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber.	50—68	83—97
d) geringere Mast- und gute Saugkälber.	45—50	79—88
e) geringe Saugkälber.	—	—

Schafe:

a) Mastlamm- und jüngere Mastschaf.	48—49	92—98
b) ältere Mastschaf, geringere Mastlamm- und gut genährte, junge Schafe.	41—45	82—90
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe).	35—38	73—79

Schweine:

a) Mastschwein.	—	—
b) geringere Mastschwein und Schafe.	—	—
Schweine:		
a) Ferkelschweine über 3 Zentner Lebendgewicht.	62—63	77—79
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht.	58—62	73—77
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht.	57—59	71—74
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht.	52—58	63—73
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht.	49—52	61—65
f) Sauen.	54—56	68—70

*) Davon haben nur 1003 Stück auf dem öffentlichen Markt gestanden.

Marktverkauf: Von den auf den öffentlichen Markt gestellten Rindern blieb nicht viel übrig. — Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. Nur wirklich gute Kälber brachten die höchsten Preise. — Bei den Schafen war nicht auszuverkaufen. — Der Schweinemarkt verlief in guter Ware glatt und fest, in leichter Ware ruhig.

Am 18. d. M. fällt das Schlachtag wegen der Markt aus, dafür wird am Dienstag, den 17. d. M., Markt abgehalten werden.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 82 Mk. 7, 80 Mk. 165, 79 Mk. 53, 78 Mk. 221, 77 Mk. 589, 76 Mk. 581, 75 Mk. 1076, 74 Mk. 1847, 73 Mk. 1658, 72 Mk. 1690, 71 Mk. 805, 70 Mk. 1101, 69 Mk. 801, 68 Mk. 1423, 67 Mk. 577, 66 Mk. 595, 65 Mk. 455, 64 Mk. 80, 63 Mk. 440, 62 Mk. 191, 61 Mk. 35, 60 Mk. 128, 59 Mk. 7, 58 Mk. 71, 57 Mk. 4, 56 Mk. 33, 55 Mk. 21, 54 Mk. 2, 53 Mk. 23, 47 Mk. 3, 45 Mk. 4 Stück.

Für Ostpreußen

habe ich weiter mit herzlichem Danke erhalten und befördert: vom Kindergottesdienst Herborn 1.50 Mk.; durch Herrn Pfarrer Krüde aus Herbornseelbach 18.— Mk.; aus Valtersbach 21.— Mk.; aus Herbornseelbach 50.— Mk.; P. G. in Burg 5.— Mk.; B. 20.— Mk.; R. R. 5.— Mk.; A. N. 10.— Mk.; durch Herrn Pfarrer Heintemann aus Diedorf 40.— Mk.; durch Herrn Pfarrer Weber von R. in S. 6.— Mk.; aus Hirschberg 2.— Mk.; aus Hörbach 1.— Mk.; aus Herbornseelbach 5.— Mk.; Valtersbach 1.— Mk.; durch Herrn Pfarrer Contrahl von G. R. in Ufersdorf 5.— Mk.; T. P. 1.— Mk.; Gemeinschaft Hohenroth 24.— Mk.; Fr. P. 5.— Mk.; durch Herrn Pfarrer Krüde aus Herbornseelbach 5.— Mk.; von Fr. M. 2.— Mk.; durch Herrn Pfarrer Contrahl von 74 Geben aus Burg 393.50 Mk.

Um weitere Gaben bittet herzlich

Herborn, den 11. November 1914,

Dekan Professor Hausen.

Anzeigen.

In der nächsten Woche soll eine weitere **1-Pfund-Sendung an unsere Krieger im Felde** abgehen. Es ist beabsichtigt, jedem 1 Paar Strümpfe, 1 Taschentuch, 1 Portion Wurst usw. zu schicken. An die Mitbürger richte ich die ergebenste Bitte um Geld- pp. Spenden, damit jedem Krieger ein Paket übersandt werden kann.

Die Angehörigen der Krieger bitte um **Abgabe deren Adresse** sobald als möglich.

Herborn, den 10. November 1914.

Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses:
Virkendahl, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche bereit sind, **verwundete Soldaten in Privatpflege** zu nehmen, werden gebeten, dieses baldmöglichst auf Zimmer Nr. 11 des Rathhauses — Eingang Bahnhofstraße — anzumelden, woselbst auch die näheren Bedingungen pp. einzusehen sind.

Herborn, den 7. November 1914.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Entschädigungen für die zum Kriegsgebrauch für das Landsturm-Infant.-Batl. Wehr ausgehobenen Pferde und Geschütze erfolgt **für Herborn bis zum 17. ds. Mts.** gegen Rückgabe der Aneknennisse vormittags von 8 1/2 Uhr bis 12 1/2 Uhr auf der unterzeichneten Kasse.

Herborn, den 10. November 1914.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

betreffend III. Steuerhebetermin.

Zur Einzahlung bis zum **15. ds. Mts.** sind fällig:

1. Staats- und Gemeindesteuer für III. Vierteljahr 1914.
2. Schulgeld „ „ „ „
3. Wassergeld „ „ „ „
4. Hundsteuer „ „ „ „
5. Sämtliche Pachtbeträge, welche zu Martini 1914 fällig sind (Pacht für Acker- und Secklingsland, sonstige Grundstücke, Bleich- und Wagenplätze pp.).

Herborn, den 10. November 1914.

Die Stadtkasse.

Versteigerung.

Am **Montag, den 16. November 1914** (Martini Markt) von morgens 10 Uhr ab versteigere ich in dem **Gaule des Herrn Spenglermeisters C. W. Jüngst** dahier die in dem Ladenlokal noch vorhandenen Sachen wie:

Lampen, Töpfe, Eimer, Käfige, Löffel, Zylinder, Döchte, Kannen, Kesselmäntel und dergl.

gegen gleich bare Zahlung.

Herborn.

Ferd. Nicodemus.

Neu! Unentbehrlich! Neu!
Für den Felddienst!

Wasserdichte Aermel-Westen

aus Gummistoff, mit und ohne Flanellfutter.

Garantiert wasserdicht und warm.

Ungefüttert Mk. 16,50

Gefüttert Mk. 18,75

Die Anfertigung kann innerhalb 12 Stunden nach Mass erfolgen.

Gummi-Mäntel von Mk. 15.—

Ausstattungshaus

Louis Lehr, Herborn

Hauptstrasse.

Die von mir gegen die Ehefrau Louis Schneider in Burg ausgesprochenen Verurteilungen betr. Lazarett erkläre ich als unwahr und nehme dieselben mit Bedauern zurück.

A. Leng, Burg.

Rechtsauskünfte

schriftlich Mk. 1.—.

Rechtsanwalt a. D.

Dr. Jur. Barth, Köln.

2-Zimmerwohnung

mit Zubehör sofort zu mieten gesucht. Näheres in der Expedition des „Raff. Volksfreund“.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 12. November

abends 9 Uhr:

Kriegsbesuche in der Aula.

Burg.

Donnerstag, den 12. November

abends 8 1/4 Uhr in der Kapelle:

Herr Missionar Ganslein.

Kollekte f. d. Rheinische Mission.